sind bis zu einem gewissen Grade nachtsichtig und haben uns oft sehr geärgert, weil wir doch Aale fangen wollten.

Daß der Aal besonders gern Barsche nimmt, habe ich erlebt. In einer Gewitternacht fing ich mit Kamerad Übleis fünf große Aale. Da einer derselben beim Abködern einen noch lebenden ca. 12—13 cm langen Barsch ausspuckte, untersuchten wir den Mageninhalt sämtlicher Aale. Soweit wir feststellen konnten, handelte es sich hier fast ausschließlich um Barsche. Damit erscheint mir der Beweis erbracht, daß der Aal ein wertvoller Helfer bei der Bekämpfung der Barsche ist. Wenn wir beim Zeller See von einer „Barschseuche" sprechen, dann erscheint mir dieser Ausdruck berechtigt, da man hier mit Köderfischen innerhalb weniger Stunden 100 bis 200 Barsche fangen kann. Ich habe mir erzählen lassen, daß zwei Sportfischer an einem Tage 800 Barsche gefangen haben. Daß der Barsch ein großer Räuber ist, steht außer Zweifel. Kaum fingerlang geht er bis in das seichteste Wasser und holt sich dort massenhaft Brütlinge, die sich dort aufhalten.

Nach Aussagen einheimischer Fischer gab es vor dem Kriege im Zeller See eine Unmenge von Elritzen. Sie sind von den Barschen völlig ausgerottet worden. Wir wollen die Elritze, diesen kleinen, munteren Kerl, wieder forcieren und setzen die vom Angeln übriggebliebenen im See aus.

Herr Mairinger hat beobachtet, wie ein Rudel größerer Barsche einen Schwarm kleiner Weißfische vom Ufer abdrängte, einkreiste und längere Zeit dezimierte, so daß es fast aussah wie eine Treibjagd. Daß der Barsch nebenbei der größte Laichräuber ist, ist ja bekannt, aber welcher Fisch ist kein Laichräuber? Laicht die Forelle, dann sind Döbel und kleine Forellen, die selbst noch nicht laichen, zu Gaste. Sind im Unterlauf Barben, dann ziehen diese zeitig im Frühjahr zu den einzelnen Laichplätzen und plündern so lange sie nur etwas finden können, um anschließend selbst an denselben Schotterbänken zu laichen. Nun haben sich wieder die Forellen zu Gaste geladen, soweit sie noch nicht hundertprozentige Räuber sind. Sogar Rotaugen, Elritzen und Koppen sind begeisterte Laichfresser und verschmähen selbst die frischgeschlüpften Hechte nicht. Ja, gerade diese sind am meisten gefährdet, da um diese Zeit, wie z. B. im Zeller See, kein anderer Fisch laicht. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß der Erfolg natürlicher Erbrütung von Hechten im Zeller See viel zu wünschen übrig läßt, von den Seeforellen ganz zu schweigen, die ja bekanntlich viel weniger Laich hervorbringen als der Hecht. Selbstverständlich ist auch hier der Barsch maßgeblich beteiligt. Es wäre daher bei Besatz des Zeller Sees in Erwägung zu ziehen, ausschließlich Setzlinge zu verwenden, da die Brütlinge fast vollkommen aufgefressen werden.

Gott sei Dank haben viele Sportkameraden Gefallen an der Barschangelei mit kleinen Köderfischen gefunden und es werden jährlich einige Tausend gefangen. Dazu setzt man in größerem Maßstabe Großräuber und Aale ein. Es besteht also die berechtigte Hoffnung, daß in absehbarer Zeit das natürliche Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Der Fischbestand hat sich trotzdem schon wesentlich gebessert, das beweisen die Fangziffern 1958 und 1959.

Fischermeister Anton Planansky, Heidenreichstein, N. Ö..

Jungzander neben Jungschleien

(oder unmögliche Koexistenz bei Fischen)

War der Schlei noch vor etlichen Jahren in jeder Altersstufe ein ziemlich unbegehrter Fisch mit verhältnismäßig geringem Preis, so haben sich die Verhältnisse in der letzten Zeit überraschend geändert. Der frühere schlechte Absatz von Schleien, sowohl als Speisefisch als auch als Besatzfisch, veranlaßte viele Fischzüchter von der intensiven Schleienzucht abzugehen. Nun ist es aber im Leben allgemein so, daß gerade das, was nicht vorhanden ist, gefragt und begehrt wird. So auch seit etwa zwei Jahren bei unseren Schleien. Der Konsu-

ment, und somit notgedrungen auch der Handel, verlangt wieder Speiseschleien. Auf der anderen Seite sind Besatzschleien von Sportfischereivereinigungen als Besatz für ihre Sportgewässer ein erwünschter Fisch geworden. Die laufende Errichtung von Stauseen, sowohl bei uns in Österreich als auch im Auslande, und deren notwendige Besetzung mit Jungfischen aller Art, dürfte auch viel zum gesteigerten Bedarf von Besatzschleien beitragen.

Nun ist aber eine momentane Umstellung auf andere Fische dem Produzenten nicht so ohne weiteres möglich. Ein Tuchfabrikant vermag seine Webstühle oder Maschinen über Nacht umzuschalten und kann in wenigen Tagen gegenseitig gewünschtes Produkt liefern. Der Fischzüchter und der Bauer hingegen brauchen für solche Maßnahmen oft einige Jahre. So auch in der Schleienproduktion!

Oftmals unerwünscht oder ungewollt kann einem Fischzüchter ein Massenanfall von Jungschleien bei einer Abfischung überraschen. Bewußtes Aussetzen von Mutterschleien hingegen zeitigt oftmals keinerlei Ergebnisse. In armen Teichen des oberen Waldviertel ist es außerdem so, daß das Aussetzen von Mutterschleien in Karpfenstreckteiche wenig Sinn hat, weil es fast unmöglich ist, einsömmerige Schleien abzufischen. Einsömmerige Schleien sind in der Regel so schwach, daß sie erstens beim Ablassen des Wassers „durchgehen" und der Rest buchstäblich in den Fußstapfen des Fischers im Schlamm verkommt. In der Regel werden hier Mutterschleien in Karpfenabwachsteiche auf zwei Jahre ausgesetzt, der Jungschlei dann als Zweisömmerer abgefischt, in welcher Form und Stärke er dann als Besatz verkäuflich und für den eigenen Bedarf verwendbar ist.

Aber auch diese Art von Schleienaufzucht ist außer von natürlichen, uns oft unbekannten Umständen, noch von einem speziellen Faktor abhängig, und das soll der eigentliche Inhalt dieses Artikels sein.

In einem Teich, in welchem man Schleienbrut hochbringen will, dürfen keinerlei Raubfische wie Hechte, Zander, Barsche, bzw. deren Brut vorhanden sein. Daß größere Exemplare vorerwähnter Räuber vorhandene bzw. sich entwickelnde Jungschleien arg dezimieren können, ist verständlich, aber in einem solchen Fall ist immerhin etwas an Besatzschleien bei der Abfischung vorhanden. Diese haben es eben bis zum Schluß bzw. bis zur Abfischung verstanden, sich irgendwie zu drücken und am Leben zu erhalten. Gibt man jedoch in einen solchen Teich einige Zandernester in der Annahme herein, daß die Schleien neben den Zandern aufkommen würden, so erlebt man in jedem Fall ein hundertprozentiges Fiasko.

Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß von 50 Paar Mutterschleien (neben der gewöhnlichen Karpfenproduktion) in einem etwa 15 ha großen Teich *ohne* Jungzander, nach zwei Jahren bis zu 6000 kg Besatzschleien abgefischt werden konnten, und daß bei Beigabe von einigen Zandernestern wohl bis zu 50.000 Stück sehr schöne Jungzander, aber überhaupt keine Besatzschleien vorhanden waren!

Die weitverbreitete und auch in der Fachliteratur immer wieder erwähnte Anschauung, daß der Jungzander in seinem ersten Lebensjahr kein Räuber sei, ist somit ganz widerlegt. Erhärtet wird dieser Befund noch durch Beobachtungen an Jungzandern, die sich in der Hälterung auf engerem Raum und wärmerer Witterung gegenseitig stark „annehmen" Sind dieselben ziemlich gleichmäßig groß (was bei Zandern in der Regel der Fall ist), so werden sie sich gegenseitig verletzen. Sind jedoch Vorwüchser dazwischen, so sind selbe schon bei der Abfischung am Teich sorgfältigst auszuscheiden, da ansonsten im Hälter ein arges Rauben einsetzt.

Nicht selten kommt es vor, daß solche raubenden Vorwüchser eingehen, bei denen der verschlungene Artgenosse mit der Schnauze den After weit ausstülpt und ein Teil des Schwanzes noch beim Maul herausragt! Jungzander mit 2 bis 3 cm Längenunterschied sind daher schon getrennt zu hältern, wenn erhebliche Verluste vermieden werden sollen!

Nach meinen Beobachtungen sind die Zander im ersten Lebensjahr gegenseitig weit gefährlicher als im späteren Alter. Nach den Behauptungen der Bücher wird der Zander erst im späteren Alter zum Räuber; im ersten Lebensjahr raube er nicht. Der gegenständliche Artikel beweist das Ge-

genteil. Zum Unterschied vom Hecht, der einen anderen Fisch oder Artgenossen fast gleicher Größe annimmt, kann dies von einem älteren Zander nicht bestätigt werden. In Hälterungen zum Beispiel kann ein Zander mit 0,5 kg Gewicht neben einem solchen mit dem drei- bis vierfachen Gewicht ohne weiteres bestehen, ohne angenommen zu werden. Zur Fütterung beigegebene Weißfische und selbst Barsche geringerer Größe werden hingegen von allen diesen Zandern gefressen.

Zum Aal-Artikel von Herrn Hadek sei nur angemerkt, daß auch die Berufsfischer Barsche mit Erfolg als Aalköder benützen.

Was den Artikel von Herrn Planansky angeht, so ist es vielleicht nicht überflüssig ergänzend zu sagen, daß das, was für die Koexistenz von Zandern und Schleien in Teichen gilt, nicht ohne weiteres auf andere Gewässer übertragen werden darf: In Seen — und je größer sie sind, umso eher — können Schleien und Zander durchaus nebeneinander leben, ja einander aufs wirtschaftlichste ergänzen. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder den Besatz von Seen und Stauen mit Schleien (und Zandern) empfohlen! Warum? Erstens ist die Schleie an sich ein ausgezeichneter Speisefisch: Blau gekocht, ein Leckerbissen ersten Ranges. Probieren Sie es einmal! Und zweitens ist sie ein geeigneter Futterfisch für Hechte und Zander. Jedenfalls ist die Schleie unter den die Bodennahrung verwertenden Weißfischen (neben dem Karpfen) die weitaus wertvollste Art.

Dr. E.

Franz Hadek:

Wenn die Barben laichen

Mai 1940, es ist 5 Uhr früh. Ich gehe die Thaya entlang, die Rute in der Hand. Ganz leicht ist der Rucksack, nur das Nötigste habe ich mitgenommen, ich will zu Mittag zu Hause sein. Tiefer Friede ist hier in den Auen, kein Mensch ist weit und breit zu sehen. Die Dörfer liegen wegen Hochwassergefahr weiter ab vom Fluß, der im Frühling sehr ungemütlich werden kann. Dort, wo der Bach einmündet, bleibe ich ein wenig stehen. Das Wasser ist hier nur etwa über einen halben Meter tief und sehr klar, man kann jede Einzelheit deutlich sehen. Mitten im Fluß liegt ein Felsbrocken, drei Kubikmeter mag er haben; er ist schon schön rundgeschliffen, weiß Gott, wie der da hingekommen sein mag. Die alte Barbe steht auch wieder dahinter, gut einen Meter ist sie lang und dürfte so acht bis neun Kilo haben. Viele Sportfischer wissen um sie, mancher hatte sie schon an der Angel, aber herausbekommen hat sie noch keiner. Ich habe es auch schon des öfteren versucht, aber sie war schon sehr mißtrauisch, die Alte, und war nicht an den Haken zu bringen. Doch einmal, nach einem Gewitter, als das Wasser angetrübt war, da konnte sie doch dem schönen Tauwurm-Knäuel nicht wiederstehen und ich konnte sie überlisten. Nach dem Anhieb sauste sie in die starke Strömung und zog unbeirrt dem Wehr zu, um im Wehrtümpfel unterzutauchen. Mir blieb nichts anderes übrig als festzuhalten, der Zug wird immer ärger und plötzlich ist die Barbe los, der Haken ist aufgebogen. —

Na schön, du alte Großmutter, freu dich deines Lebens, vor mir bist jetzt sicher, heute ganz besonders, in der Schonzeit. Lange stehe ich und schaue sie an, die so standorttreu ist. Etwas weiter hinten sehe ich ein ganzes Rudel stehen, auch ganz schöne Brocken dabei. Mir wird jetzt warm im Gummimantel, ich ziehe ihn also aus und weil die alte schiefe Kopfweide so einladend dasteht, so setze ich mich hinauf und lasse die Füße in der Luft baumeln. Nun habe ich einen größeren Überblick. Mittlerweile waren noch einige Barben hinzugekommen und eben steigt aus dem Tümpel ein neuer Schwarm empor. Immer mehr werden es jetzt. Die großen Rogner beginnen den Boden zu scheuern, daß das Wasser zeitweise trüb wird. Das dauert aber nicht lange, weil es zu schnell fließt. Immer mehr Fische kommen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Planansky Anton

Artikel/Article: Jungzander neben Jungschleien 34-36